

Der Reisekamerad.

Der arme Johannes war tief betrübt denn sein Vater war sehr krank und konnte nicht genesen. Außer den beiden war durchaus niemand in dem kleinen Zimmer; die Lampe auf dem Tische war dem Erlöschen nahe, und es war spät abends.

„Du warst ein guter Sohn, Johannes!“ sagte der kranke Vater. „Der liebe Gott wird dir schon in der Welt forthelfen!“ Er sah ihn mit ernstern, milden Augen an, holte tief Athem und starb; es war, als ob er schlief. Johannes weinte; nun hatte er niemanden in der Welt, weder Vater noch Mutter, weder Schwester noch Bruder. Der arme Johannes! Er lag vor dem Bette auf den Knien, küßte des toten Vaters Hand und weinte sehr viele bittere Thränen; aber zuletzt schlossen sich seine Augen, und er schlief ein, mit dem Kopfe auf der harten Bettstosse liegend.

Da träumte er einen sonderbaren Traum: er sah, wie Sonne und Mond sich vor ihm neigten; er erblickte seinen Vater wieder frisch und gesund und hörte ihn lachen, wie er immer lachte, wenn er recht froh war. Ein schönes Mädchen mit einer goldenen Krone auf dem langen, glänzenden Haare reichte ihm die Hand; und sein Vater sagte: „Siehst du, was für eine Braut du erhalten hast? Sie ist die schönste in der Welt.“ Da erwachte er und alle Herrlichkeit war vorbei; sein Vater lag tot und kalt im Bette; es war niemand bei ihnen. Der arme Johannes!

In der folgenden Woche wurde der Tote begraben; der Sohn ging dicht hinter dem Sarge und konnte nun den guten Vater nicht mehr zu sehen bekommen, der ihn so sehr geliebt hatte. Er hörte, wie sie die Erde auf den Sarg hinunterwarfen, und sah noch die letzte Erde desselben; aber nach der nächsten Schaufel Erde, welche hinabgeworfen wurde, war auch die verschwunden; da war es, als wolle sein Herz